

Eltern, Kinder und das Heim : die Verbindung zwischen Eltern und Kindern bei vorübergehender Trennung

Autor(en): **Hess, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eltern, Kinder und das Heim

Die Verbindung zwischen Eltern und Kindern bei vorübergehender Trennung

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz befasste sich anlässlich der Generalversammlung vom 12. April 1956 mit den Problemen der Verbindung zwischen Eltern und Kindern bei vorübergehender Trennung. In verschiedenen Arbeitsgruppen wurden einzelne Teilgebiete dieses umfassenden Problems bearbeitet, so dass die Generalversammlung drei Referate entgegennehmen konnte über die Hospitalisierung des Kindes, die Heimversorgung des Kindes und die Trennung von Mutter und Kind im Wochenbett. Die Arbeitsgruppe, die sich mit der Heimversorgung des Kindes befasste, beschränkte sich einstweilen auf die vorübergehende Heimunterbringung des vorschulpflichtigen Kindes. Der Trennungsschock soll im Rahmen des Möglichen verhindert werden. Dies geschieht durch eine geeignete und sorgfältige Vorbereitung des Kindes, die allerdings nur dann wirksam gestaltet werden kann, wenn sich auch die Eltern des Kindes zur Heimunterbringung positiv einzustellen vermögen. Ausserdem kann dem Kinde der Eintritt ins Heim erleichtert werden, wenn es durch die eigene Mutter oder eine andere Vertrauensperson dorthin begleitet wird und wenn es seine Lieblingsspielsachen mitnehmen darf.

Da bei vorübergehender Heimplatzierung die Beziehungen des Kindes zu den eigenen Eltern die primäre und wichtigste Beziehung bleiben soll, ist der Kontakt mit den Eltern derart zu gestalten, dass das Kind auf der einen Seite seine Beziehung zu den Eltern nicht verliert, auf der andern Seite aber doch fähig ist, im Heime bis zu einem gewissen Grade zu verwurzeln. Die Vorbereitung des Kindes auf die Rückkehr in die eigene Familie führt bei vorübergehender Trennung kaum zu besonderen Schwierigkeiten. Wichtig ist eine geeignete Vorbereitung vor allem dann, wenn das Kind nicht mehr die gleichen Verhältnisse antrifft, wie sie vor dem Eintritt in das Heim zu Hause bestanden haben (Trennung der Eltern, Scheidung, Tod eines Elternteiles, Verlegung der Wohnung usw.).

Wichtig ist, dass alle Beteiligten Lösungen suchen, die auf das gleiche Ziel ausgerichtet sind. Die Arbeitsgruppe, die sich mit der Heimversorgung des Kindes befasste, hat einen Fragebogen ausgearbeitet, der es jedem Heimleiter ermöglichen soll, sich selber Rechenschaft zu geben über die in seinem Heim bestehenden Lösungen sowie über die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung und Vertiefung der Zusammenarbeit mit Eltern und Fürsorgestellen, die ja immer im Interesse des Kindes liegen soll.

Fragebogen für Heimleiter

I. Möglichkeiten zur Verminderung des Trennungsschocks

1. Ist Ihnen bekannt, ob und auf welche Weise Kinder auf die Trennung von den Eltern und

auf die Aufnahme in ein Heim vorbereitet werden?

- a) durch die Eltern selber?
 - b) durch den Arzt?
 - c) durch eine öffentliche oder private Fürsorgestelle?
 - d) durch andere Beteiligte?
2. Wird Kindern Gelegenheit geboten, vor dem Eintritt in ein Heim dasselbe vorerst zu besuchen, um dem Kinde eine konkrete und reale Vorstellung von seiner neuen Umgebung zu vermitteln?
 3. Sehen oder kennen Sie andere Möglichkeiten, um dem Kinde eine ganz praktische Vorstellung über das Heim zu ermöglichen?
 4. Wie erfolgt die Aufnahme im Heim?
 - a) Geben Sie dem Kinde die Möglichkeit, das Heim mit der Begleitperson (Eltern oder Fürsorgerin) zu besichtigen?
 - b) Darf das Kind seine eigenen Kleider, zu denen es eine positive Beziehung hat, weiterhin tragen?
 - c) Darf das Kind eigenes Spielzeug im Heim verwenden, wenn es an diesem Spielzeug hängt?
 - d) Nehmen Sie Rücksicht auf kleine Gewohnheiten des Kindes, deren Beachtung ihm z. B. das Einschlafen oder das Einnehmen der Mahlzeiten erleichtert?
 5. Wie erfolgt der Abschied von der Begleitperson (Elternteil oder Fürsorgerin):
 - a) Verschwindet die Begleitperson heimlich, also ohne sich vom Kinde zu verabschieden?
 - b) Erfolgt ein richtiges Abschiednehmen, selbst auf das Risiko hin, dass das Kind in einem etwas aufgelösten Zustand zurückbleibt?
 - c) Welche Erfahrungen haben Sie mit der einen oder andern Methode gemacht?

II. Gestaltung eines Kontaktes zwischen Kind und Eltern während des Heimaufenthaltes

1. Erachten Sie einen intensiven Kontakt zwischen Kind und Eltern als erwünscht:
 - a) Ganz allgemein?
 - b) Nur in bestimmten Fällen oder unter bestimmten Voraussetzungen?
 - c) Evtl. in welchen Fällen oder unter welchen Voraussetzungen nicht?
2. Halten Sie es für günstig, wenn das Kind schon bei der Aufnahme ins Heim weiss, wann die Eltern es wieder besuchen werden?
3. Sind Sie der Ansicht, dass der erste Besuch der Eltern möglichst rasch erfolgen sollte, z. B. 2—3 Tage nach dem Eintritt?
4. Erachten Sie es als wichtig für das Kind, dass es von den Eltern *regelmässig* besucht wird?

5. Welche Intervalle für die Besuche der Eltern würden Sie vorschlagen?
6. Besitzen Sie eine generelle Besuchsordnung oder wird das Besuchsrecht individuell geordnet?
7. Welchem System (generelle Besuchsordnung oder individuelle Regelung) geben Sie den Vorzug und aus welchen Gründen:
 - a) von den Bedürfnissen des Kindes aus betrachtet?
 - b) von den Bedürfnissen der Eltern aus gesehen?
 - c) vom geordneten Heimbetrieb aus gesehen?
8. Betrachten Sie bei der umschriebenen Altersstufe (3—7 Jahre) den schriftlichen Kontakt zwischen Kind und Eltern als eine wesentliche Hilfe für die Aufrechterhaltung einer Beziehung? Und bedeutet diese Art des Kontaktes für den Heimbetrieb eine tragbare Belastung?
9. Resultieren aus dem Besuchsrecht der Eltern Schwierigkeiten und welcher Art sind dieselben:
 - a) für das Kind?
 - b) für die Eltern?
 - c) für den Heimbetrieb?
10. Denken Sie, dass solche Schwierigkeiten durch eine sorgfältig aufgebaute Hilfe, die durch das Heim oder eine Fürsorgestelle gewährt werden müsste, weitgehend überwunden werden könnten?

III. Die Rückkehr des Kindes in die eigene Familie

1. Hat nach Ihren Wahrnehmungen der Austritt aus dem Heim zu Schwierigkeiten oder Erschütterungen geführt:
 - a) für das nach Hause entlassene Kind?
 - b) für seine Eltern?
 - c) für den Heimbetrieb, evtl. für andere Kinder, die im Heim zurückgeblieben sind?
2. Wird das Kind auf den Austritt aus dem Heim und auf die Rückkehr nach Hause vorbereitet und auf welche Weise:
 - a) durch den Heimleiter oder eine Gruppenleiterin?
 - b) durch die Eltern selber (anlässlich der Ausübung des Besuchsrechtes, evtl. schriftlich)?
 - c) durch eine Fürsorgerin?
 - d) durch andere Beteiligte?

Dr. M. Hess

Familiengruppen im Heim

Die innere Organisation der Heimerziehung hat die Leser des Fachblattes schon oft beschäftigt. Wir vernahmen zu diesem Thema eine interessante Stimme aus Holland, veröffentlicht in der Zeitschrift «Unsere Jugend», die im Ernst Reinhardt Verlag München und Basel erscheint und die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen möchten. Darin schreibt Schwester Magdalena aus Vealo ausführlich über die Zusammenstellung und Arbeit in der Familiengruppe. Wir geben einige Abschnitte auszugsweise wieder und schauen bei dieser Gelegenheit auch in die Heim- und Fürsorgearbeit anderer Länder hinein.

Es ist immer verkehrt, wenn man ein bestimmtes Erziehungssystem zum «allein-seligmachenden» stempelt. Erziehen ist Leben; deshalb muss jedes System grosse Geschmeidigkeit, Biagsamkeit und Anpassungsmöglichkeit besitzen. Nun ist aber die familienhafte Erziehung im Heim dadurch gekennzeichnet, dass sie gerade durch dieses Familienhafte von selbst geschmeidig ist. Jede Gruppe ist verschieden nach den Kindern: ihrer Zahl, ihrem Alter und dem Geschlecht und nach der Eigenart der Pflegemutter.

Wir verfügen zwar über manche Faktoren der natürlichen Familie nicht. Nehmen wir zum Beispiel die unnachahmliche Zusammenwirkung der Eltern oder das natürliche Band der Geschwister. Wie sollen wir diese praktischen Werte — oder auch Unwerte, denn auch von der negativen Seite der Familie können wir vieles lernen, nämlich wie es *nicht* sein soll —

kombinieren oder assoziieren mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft vom Menschen?

Der allgemeine Grundgedanke: «Die natürliche Familie ist Vorbild für unsere Erziehungsform», muss sich anpassen an Zeiten, Länder und Klimatas.

Anders war ja die Familiensituation vor einem Jahrhundert, anders die heutige in unserem dynamischen Zeitalter. Anders ist der Lebensstils des mehr offenen und freien Familienlebens in der tropischen und teilweise in der subtropischen Welt als im nördlichen Klima. Anders auch in den USA als in Westeuropa! Henry James, amerikanischer Schriftsteller, sagte einmal: «The nations of the world are 99 % alike, but the one percent, in which they differ, makes all the difference in the world».

Kürzlich besuchte ich ein italienisches Heim, unter Führung von Italienern, das aber durch Amerika finanziert wurde und deshalb in der Hauptleitung vorwiegend amerikanisch war. Es stellte sich dabei heraus, dass das System, welches man da befolgte und das in Amerika grossen Erfolg hatte, für die kleinen Italiener nicht geeignet ist. Diese zu sehr auf Verantwortlichkeit und Selbständigkeit gerichtete Methodik machte aus diesen sonnigen, sorglosen Südländern altkluge, unnatürlich ernste Kinder.

Das familienhafte System, welches wir schon seit sieben Jahren in all seinen Konsequenzen in Holland durchführten, haben wir für unser Kinderheim in Aruba — einer Insel der Antillen, nördlich von Südamerika — gründlich ändern müssen, während es uns